

PETER JAMMERTHAL UND JAN LAZARDZIG (HG.)

FRONT STADT INSTITUT

**Theaterwissenschaft an der
Freien Universität 1948–1968**

VERBRECHER VERLAG

Künste und Wissenschaften gehören zu den exponierten Schauplätzen politischer und ideologischer Auseinandersetzung während des Kalten Krieges. Die Gründung einer freien Universität im Westteil Berlins markiert 1948 einen vorläufigen Höhepunkt in der wissenschaftspolitischen Konfrontation der Zonen. Dieser Band thematisiert politische und wissenschaftliche Polarisierungen, Konflikte und Frontstellungen am Beispiel einer der Gründungsdisziplinen der Freien Universität. Angesiedelt zwischen Theater-, Kultur- und Wissenschaftsbetrieb, kommt der Theaterwissenschaft eine besondere Rolle im Dialog von Stadt und Universität zu.

Themenschwerpunkte des Bandes sind die universitäre Lehre und Forschung im Kalten Krieg, post-faschistische Universitätskarrieren, der Umgang mit jüdischem Erbe, studentisches Leben in der Frontstadt, Netzwerke und Seilschaften im Theater- und Kulturbetrieb Westberlins sowie öffentliche Konflikte um das Theater.

Mit Beiträgen von Evelyn Annuß, Stephan Dörschel, Joachim Fiebach, Ulrike Haß, Mechthild Kirsch, Corinna Kirschstein, Lea Sophie Schiel, Lisa-Frederike Seidler sowie Studierenden des Instituts für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin.

Inhalt

- 9 Einleitung
Peter Jammerthal / Jan Lazardzig

ESSAYS

- 21 Theaterwissenschaft für die Frontstadt. Der »Fall Knudsen«
Jan Lazardzig
- 47 Freiheit & Frontstadt
Evelyn Annuß
- 63 »Godot« in Westberlin
Ulrike Haß
- 79 Die Gesellschaft für Theatergeschichte nach 1945
Stephan Dörschel
- 99 Sein durch Haben? Die Theaterhistorischen Sammlungen
Peter Jammerthal
- 113 Theaterkritik studieren
Lisa-Frederike Seidler
- 123 Der unsichtbare Ordinarius: Wolfgang Baumgart
Mechthild Kirsch
- 145 Theaterwissenschaft Ost/West
Joachim Fiebach

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2018
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2018
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-95732-344-6

Printed in Germany

Der Verlag dankt Chandra Esser und Philipp Hartmann.

SCHLAGLICHTER

- 157 Thornton Wilder besucht Berlin
Naomi Boyce
- 161 Brecht-Forschung in Westberlin
Naomi Boyce
- 166 »Eine freie Universität«
Richard Haufe-Ahmels
- 170 Erinnerungsbuch zu Hans Knudsens 65. Geburtstag
Thekla Neuß
- 174 Carl Zuckmayer besucht die Freie Universität
Peter Jammerthal
- 178 Universitätswochen 1952
Sandra Wolf
- 182 »Sie ... alter Stiefel«
Pauline Gründung
- 186 Aufstieg und Ende der Studentenbühne
Carla Weingarten
- 190 »Das Porträt. Max Herrmann«
Richard Haufe-Ahmels
- 194 »Rekonstruktion entzückender Momente«
Jan Lazardzig
- 197 Von der Studentenbühne zur Schaubühne
Carla Weingarten
- 200 An einem Sonntag im Juli
Susann Apelt
- 204 O. E. Hasse
Jan Lazardzig
- 208 Gerhart-Hauptmann-Preis für Hans Baumann (1959)
Jan Lazardzig
- 211 Hans Knudsen und die Freie Volksbühne Westberlin
Peter Jammerthal
- 214 Konkurrenzkampf studentischer Bühnen
Lea-Sophie Schiel
- 218 Abendschaubeitrag zu Hans Knudsens 75. Geburtstag
Thekla Neuß
- 221 Blätter zur Berufskunde: Theaterwissenschaftler
Sandra Wolf
- 225 »Theater und Film im Dritten Reich«
Friedemann Schwenzer
- 228 Uraufführung »Die Ermittlung« von Peter Weiss, 10. Oktober 1965
Sandra Wolf
- 231 Das Studium der Theaterwissenschaft an der FU 1965
Richard Haufe-Ahmels
- 235 »Braune Universität«
Halvard Schommartz
- 238 Walter Wicclair und Marta Mierendorff
Teresa Depenau
- 242 »Theaterwissenschaft in Berlin«
Halvard Schommartz
- 245 Sit-In 1966 vor dem Henry-Ford-Bau
Peter Jammerthal
- 248 »Ein Streit um Berlin«
Teresa Depenau
- 252 »Zwanzig Jahre Theaterwissenschaft«
Halvard Schommartz
- 255 Studentenproteste am Institut für Theaterwissenschaft
Friedemann Schwenzer
- 259 Alternative Lektüreempfehlungen
Friedemann Schwenzer
- 263 Ein Haus für Wissenschaft und Forschung
Susann Apelt
-
- 269 Autor*innen



Einleitung

Peter Jammerthal / Jan Lazardzig

Die Gründung der Freien Universität zum Wintersemester 1948/49 während der Blockade Westberlins markiert einen ersten Höhepunkt der wissenschaftspolitischen Konfrontation zur Zeit des Kalten Kriegs. Das Freiheitsversprechen, das die neue Universität ihren Studierenden und Lehrenden gibt, bedeutet zunächst ganz pragmatisch die Freiheit von politischer Bevormundung, Gängelung und Verfolgung, die mit der Neugründung der Berliner Universität als Humboldt-Universität im Ostteil der Stadt unter Kontrolle der Sowjetischen Militäradministration eingesetzt hatte. Dieses Freiheitsversprechen teilt die Freie Universität mit anderen Westberliner Institutionen wie der *Freien* Volksbühne Berlin, dem *Freien* Kulturbund oder dem Sender *Freies* Berlin. Die Massierung des Attributs ›frei‹ im Westsektor der Stadt weist darauf hin, dass die Universitätsgründung im Kontext einer ideologischen Konfrontation zu sehen ist, die nicht ohne eigene Repräsentationsstrategien und Narrative auskommt. Der von dem Fotografen Reinhard Friedrich inszenierte Blick aus der Wandelhalle des mit US-amerikanischen Spenden

Blick aus der Wandelhalle des Henry-Ford-Baus auf das Gebäude Boltzmannstraße 3, 1950er-Jahre. F: Reinhard Friedrich – FU-Archiv.

errichteten Henry-Ford-Baus auf das Gebäude Boltzmannstraße 3 bringt das Selbstverständnis der Freien Universität Mitte der 1950er-Jahre zum Ausdruck. Die gläserne Fassade, die vor die tragenden Säulen gesetzt ist, vermittelt Durchlässigkeit und Transparenz und ermöglicht einen ›modernen‹ Blick auf das erste Gebäude der Freien Universität, das vormals der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gehörte. Gegenwart und Tradition werden hier in einen Verweiszusammenhang gebracht. Die Freie Universität erscheint im Bild – nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen VW-Käfer und Isettas, die vor dem Henry-Ford-Bau geparkt sind – als moderne Universität am traditionsreichen Wissenschaftsstandort Dahlem. Sie knüpft somit, dies die implizite Botschaft des Bildes, an eine durch die NS-Zeit, durch Diktatur, Krieg und Holocaust ›unterbrochene‹ Tradition deutscher Forschung und Lehre an.

Die Theaterwissenschaft gehört zu den Gründungsdisziplinen der Freien Universität. Das noch junge Fach, 1923 auf Betreiben des Berliner Germanisten und Literaturwissenschaftlers Max Herrmann an der Friedrich-Wilhelms-Universität als neue kunstwissenschaftliche Disziplin zugelassen, wird rasch zu einem/ihrem Aushängeschild. Der erste Ordinarius für Theaterwissenschaft, Hans Knudsen (1886–1971), eine bekannte Größe im Westberliner Theater- und Kulturbetrieb der 1950er-Jahre, kann regelmäßig prominente Gäste in Berlin-Dahlem begrüßen. Das Studententheater feiert landesweit Festivalerfolge und Student*innen der Theaterwissenschaft prägen nicht allein die Westberliner Kultur-, Theater- und Presselandschaft, sondern finden sich bald über die ganze Bundesrepublik verstreut. In der Person Hans Knudsens manifestieren sich allerdings auch die Widersprüche und Probleme der Universitätsgründung, deren Personalpolitik von Beginn an Kritik hervorruft. Im beginnenden Wettstreit der Systeme wird die Berufung ehemaliger NSDAP-Mitglieder – insbesondere von Ostberliner Seite – als Beleg für eine im Kern reaktionäre, antikommunistische Ausrichtung der West-

berliner Universität gesehen, die Alt-Nazis eine Möglichkeit zur Fortsetzung ihrer Karriere bietet.

Bei seiner Berufung an die Freie Universität 1948 war Knudsens NS-Verstrickung – im Beitrag von Jan Lazardzig ausführlich behandelt – bekannt, ihr wurde aber, auch auf Grund des im Frühjahr 1947 absolvierten Entnazifizierungsverfahrens, mit Indifferenz begegnet. Die öffentliche Debatte um die Person Knudsens, die vor dem Hintergrund des ersten Auschwitz-Prozesses (1963–1965) stattfindet, fokussiert dann auch in erster Linie auf die gesellschaftlichen Konsequenzen eines Karrierewegs, der als charakteristisch für die Tätergesellschaft angesehen wurde. Knudsens Dominanz bis weit über das Jahr seiner Emeritierung 1956 hinaus sowie die rückwärtsgewandte Haltung seines insuffizienten Nachfolgers Wolfgang Baumgart führten dazu, dass am Theaterwissenschaftlichen Institut die Auseinandersetzung mit progressiver Theaterpraxis und eine aktuelle Methodenentwicklung bis Ende der 1960er-Jahre kaum stattfand. Auch eine Auseinandersetzung mit dem Erbe Max Herrmanns fand in dieser Zeit nicht an der FU statt, sondern war etwa dem Wirken der Herrmann-Vertrauten Ruth Mövius (Magdeburg) und später Rudolf Münz und anderen am 1960 gegründeten Theaterwissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität vorbehalten. Theorieinteressierte gingen an der FU Berlin zu Peter Szondi, Eberhard Lämmert bis Mitte der 1960er-Jahre nicht nur zur Literatur der NS-Zeit, sondern thematisierte auch die Geschichte der Germanistik. Auf aktuelle Theaterpraxis orientierte Student*innen wie Jürgen Schitthelm und Dieter Sturm wandten der Theaterwissenschaft rasch den Rücken zu, die genannten waren 1962 Mitgründer der Schaubühne am Halleschen Ufer. Das Studienangebot am Theaterwissenschaftlichen Institut und die Ansprüche der Student*innen angesichts der gesellschaftlichen und künstlerischen Entwicklungen fielen in den 1960er-Jahren zunehmend auseinander.

Das vorliegende Buch – es erscheint begleitend zu einer Ausstellung, die vom 15.11.2018 bis 31.03.2019 unter gleichem Titel im Institut für

Theaterwissenschaft der Freien Universität zu sehen ist – widmet sich einem Zeitraum, der von der Berlin-Blockade bis zum Schah-Besuch und dem Tod Benno Ohnesorgs reicht. Die Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag der Freien Universität, die in der Öffentlichkeit zeitgleich mit einem Rückblick auf die ›68er-Bewegung‹ aus einem Abstand von 50 Jahren stattfinden, bilden den äußeren Anlass. Ziel des Buches ist es, die politische und ideologische Konfliktsituation, aus der die Freie Universität erwächst, aus der Perspektive eines Faches zu betrachten, welches selbst im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit angesiedelt ist. Das Theaterwissenschaftliche Institut in Westberlin wird auf diese Weise mikrogeschichtlich als Ort der Ausbildung und Forschung unter den Bedingungen des Kalten Krieges thematisiert. Zugleich kann die gegenstands- und ausbildungsbasierte Orientierung des Faches auf Öffentlichkeiten des Theaters, des Radios, des Film- und Fernsehens makrogeschichtliche Zusammenhänge der Theater- und Wissenschaftsgeschichte der Nachkriegszeit sichtbar werden lassen.

Zentrale Themen des Buches sind der Verlust von Wissen durch Vertreibung, Holocaust und Krieg, die Kontinuität von Deutungstraditionen, Verdrängung, Rechtfertigung und Schuldumkehr. Dabei geht es zugleich um sehr konkrete Fragen: Worin bestand die Attraktivität des Faches Theaterwissenschaft? Was und wie wurde an der Freien Universität gelehrt? Welche Bücher wurden gelesen (und welche nicht)? Welche Dramatiker*innen und welche Inszenierungen wurden diskutiert? Welche Verbindung bestand zu den Theatern der Stadt? Welche Intendant*innen, Regisseur*innen und Schauspieler*innen besuchten das Institut? Welche Stücke wurden von den Studentenbühnen aufgeführt? Wie wurde von Student*innen gefeiert? Und wie und warum wurde protestiert?

Buch und Ausstellung sind das Ergebnis einer intensiven wissenschaftsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Berliner Theaterwissenschaft im Rahmen mehrerer Lehrveranstaltungen im Wintersemester 2017/18 und Sommersemester 2018 an der FU Berlin. Dabei wurde ein-

mal mehr deutlich, dass die Erforschung der Theaterwissenschaft jenseits der Gründungsphase in den 1920er-Jahren noch immer in den Anfängen steckt. Für unseren Zusammenhang ist auf die Pionierleistung von Mechthild Kirsch zu verweisen, die durch ihre quellenstarke und urteils-sichere Magisterarbeit von 1991 zur Geschichte der Theaterwissenschaft an der Freien Universität unseren Forschungen die Richtung gewiesen hat. Die Forschungs- und Archivarbeiten für Ausstellung und Buch haben wir gemeinsam mit Student*innen der Theaterwissenschaft an der FU durchgeführt. Sie haben auch zahlreiche Objektbeschreibungen und -kontextualisierungen beigetragen, die den zweiten Teil dieses Buches bilden. Uns ging es bei unseren Recherchen nicht in erster Linie darum, zu klären, wer wann was in der NS-Zeit getan oder unterlassen hat. Vielmehr fragten wir uns, welche Konsequenzen die Persilschein-Kultur der Nachkriegszeit, Selbstgerechtigkeit und Gefühllosigkeit gegenüber Opfern des Faschismus, Rechtfertigungsstrategien und Schuldumkehr für die theaterwissenschaftliche Lehre und Forschung besaßen.

Im ersten Teil des Buches finden sich acht Essays, die ideologie-, diskurs- und wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven entwickeln, in denen die Ausstellungsobjekte stehen. Der Beitrag von *Evelyn Annuß* geht den ideologiegeschichtlichen Implikationen von Freiheit im Selbstverständnis der Freien Universität nach. Im Mittelpunkt stehen Gründungsnarrative und das Bemühen um corporate identity. An drei markanten Beispielen diskutiert Annuß latente Bildbeziehungen und Entstehungshintergründe im Branding der Freien Universität. Das Freiheitsversprechen der neu gegründeten Universität wird hier gleichsam auf der Produktionsebene von Symbol-, Werbe- und Filmbildern in ein Dickicht personaler und ideologischer Bezüge überführt. Die Eindeutigkeit ideologischer Frontstellungen – hier die Freiheit, dort die Unfreiheit – wird von ihr auf diese Weise dekonstruiert.

Mit Blick auf die Inszenierungsgeschichte der bundesrepublikanischen Nachkriegsjahre widmet sich der Beitrag von *Ulrike Haß* in pointierter

Weise Mechanismen der Verdrängung und des Vergessens der jüngsten Vergangenheit am Beispiel von Samuel Becketts »Warten auf Godot«. Vor dem Hintergrund eines oftmals konstatierten Mangels an zeitgenössischer deutschsprachiger Dramatik in den 1950er-Jahren zeichnet Haß die euphorische Rezeption von »Godot« als ein symptomatisches Missverstehen, als Epitome der Geschichtsvergessenheit und Empathielosigkeit.

Jan Lazardzig widmet sich in seinem Beitrag der Karriere des Theaterwissenschaftlers Hans Knudsen und seinem Wirken an der Freien Universität über zwei Dekaden. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie sich individuelle Rechtfertigungen für Opportunismus und Mitläufertum während der NS-Zeit in der inhaltlichen Ausrichtung der Universitätsdisziplin in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit niederschlagen. Inhaltlich anschließend ist der Beitrag von *Mechthild Kirsch* dem zweiten Ordinarius für Theaterwissenschaft an der Freien Universität, Wolfgang Baumgart, gewidmet. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der in der Theaterwelt Westberlins bestens vernetzt und allgegenwärtig war, zog sich Baumgart ganz auf seine Lehr- und Forschungsaufgaben zurück. In Kirschs Beitrag wird das Bild einer durchweg apolitischen Figur in einem hochpolitisierten Umfeld gezeichnet.

Weitere Beiträge fragen nach personellen, institutionellen und inhaltlichen Kontinuitäten und Brüchen bei der Gründung eines theaterwissenschaftlichen Instituts 1948. *Stephan Dörschel* widmet sich in seinem Beitrag der renommierten Gesellschaft für Theatergeschichte, einem Interessenverband, der für die Etablierung und Akzeptanz der jungen universitären Fachdisziplin Theaterwissenschaft in den 1920er-Jahren von größter Bedeutung war. Dörschel kann zeigen, wie die Gesellschaft nach 1945 geschichts- und erinnerungspolitisch operiert. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die hoch belasteten Initiator*innen einer Neugründung die Gesellschaft für ihre postfaschistischen Karrieren zu benutzen wissen.

Theatersammlungen spielen für die Geschichte der Theaterwissenschaft traditionell eine wichtige Rolle, da sie den Untersuchungsgegenstand, das Erkenntnisobjekt Theater, anschaulich zu machen helfen. In seinem sammlungsgeschichtlichen Beitrag fragt *Peter Jammerthal* nach dem Funktionswandel der theaterhistorischen Sammlungen am Theaterwissenschaftlichen Institut. Während die Anfangsjahre unter Max Herrmann überwiegend durch das epistemologische Interesse an Sammlungsobjekten geprägt sind, so lässt sich für die Nachkriegsjahre ein Wandel zu einem weitgehend repräsentativen Umgang mit Bestandsgruppen (Nachlässen) im Konflikt um das theaterkulturelle und disziplingeschichtliche Erbe aufzeigen.

Der Beitrag von *Lisa-Frederike Seidler* über das Studium der Theaterkritik widmet sich einem wichtigen Teilaspekt theaterwissenschaftlicher Lehre in der Nachkriegszeit. Sie kann aufzeigen, inwiefern völkische Bewertungskriterien in der theaterwissenschaftlichen Lehre der Nachkriegsjahre weiterwirken. Erst in den 1960er-Jahren findet eine Abkehr statt von der Idee, Theaterkritik anhand normativer Kriterien lehren zu können.

Die geteilte Stadt hat ganz unterschiedliche Lehr- und Forschungsstrategien der Theaterwissenschaft entstehen lassen. In seinem Beitrag geht *Joachim Fiebach* der Beziehung der theaterwissenschaftlichen Institute in Ost- und West-Berlin nach. Aus eigener Erinnerung als ehemaliger Leiter der Studentenbühne der Humboldt-Universität und späterer Dozent und Professor in Ostberlin berichtet er von den Begegnungen zwischen Student*innen in den 1960er-Jahren und dem informellen Erfahrungsaustausch, Lektüre- und Materialaustausch seit den 1970er-Jahren.

Der zweite Teil dieses Buches stellt in chronologischer Folge Text- und Bilddokumente vor, die unterschiedliche Aspekte der Theater- und Wissenschaftsgeschichte der 1950er- und 60er-Jahre in Westberlin hervorheben. Beginnend mit Thornton Wilders Besuch anlässlich der Gründungsfeier der Freien Universität im Westteil bis hin zu den Studentenprotesten am Institut für Theaterwissenschaft im Wintersemester

1968/69 werden historische Dokumente als Schauplätze ideologischer, wissenschaftlicher, künstlerischer Konflikte und Auseinandersetzungen präsentiert und diskutiert. Das letzte Objekt dieses Buches steht in Beziehung zur ersten Abbildung, es ist der heutige Sitz des Instituts für Theaterwissenschaft in der Grunewaldstraße 35 in Berlin-Steglitz, ein Gebäude, das 1938 als Haus für Wissenschaft und Forschung, als erster Sitz der Deutschen Forschungsgemeinschaft errichtet wurde. Obwohl das Gebäude erst seit 1958 durch die Freie Universität genutzt wird und obwohl die Theaterwissenschaft erst 1999 hier einzieht, mag es angesichts der Geschichte des Faches so wirken, als sei das Institut nie in einem anderen Haus untergebracht gewesen.

Die Herausgeber möchten allen am Zustandekommen dieses Buches Beteiligten sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit danken. Dazu gehören ausdrücklich auch jene Teilnehmer*innen der Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Theaterwissenschaft, die hier nicht mit einem eigenen Beitrag vertreten sind. Bei der Recherche und bei der Einholung von Rechten waren uns Birte Durston und Iuliia Bulkina eine enorme Hilfe. Für die Unterstützung in allen technischen Fragen danken wir Peter Bleckwehl. Wir danken Dr. Birgit Rehse und Josepha Schwerma sowie allen Mitarbeiter*innen des Universitätsarchivs der Freien Universität Berlin für die Unterstützung bei der Recherche und der Anfertigung von Scans. Überaus engagiert hat Stephan Dörschel, Leiter der Abteilung Darstellende Kunst des Archivs der Akademie der Künste, mit Mitarbeiter*innen das Projekt begleitet. Zahlreiche Fotograf*innen, Rechteinhaber*innen und Archive haben dieses studentische Projekt in vorbildlicher Art und Weise durch Bereitstellung von Bildmaterial unterstützt. Zu nennen sind Dr. Claudia Blank und Babette Angelaeas, Deutsches Theatermuseum München; Bettina Erenkamp und Petra Dolle, Deutsche Fotothek Dresden; Klaus Janetzki, Fotosammlung des Landesarchivs Berlin; Norbert Ludwig, bpk-Bildagentur; Juliane Mostertz

(Dresden); Frank Piscator (für den Brief Erwin Piscators); Hans Puttnies; Claudia Raillon (für die Fotos von Erich Raillon); Julia Riedel, Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen Berlin (für die Fotos von Gerd-Victor Krau). Für die vertrauensvolle Zusammenarbeit danken wir Kristine Listau und Jörg Sundermeier vom Verbrecher Verlag Berlin.

Schließlich danken wir dem Präsidium der Freien Universität sowie der Ernst-Reuter-Gesellschaft sehr herzlich für die großzügige Unterstützung, die dieses Buch und die Ausstellung allererst ermöglicht hat.